



Werner Schulmeyer und Gabriele Riecker setzen sich fürs Lenninger Netz ein.

Beruhigt alt werden

Das „Lenninger Netz“ bietet „Betreutes Wohnen zu Hause“ an. Arthur Klenk stellt das Projekt vor.

In der idyllischen Gemeinde Lenningen am Rand des „Stuttgarter Speckgürtels“ besuchen zwanzig ehrenamtliche Mitarbeiter Ältere und Kranke zu Hause, begleiten sie beim Einkaufen, fahren sie zum Arzt oder in die Stadt. Weitere zehn handwerklich begabte Männer helfen bei kleinen Reparaturen im Haus und beraten bei großen. Das Ganze wird vom Lenninger Netz e. V. für seine Vertragspartner koordiniert, also für Senioren, die vom Lenninger Netz betreut werden und dafür einen Vertrag abgeschlossen haben.

In Lenningen hilft man sich, und hier kann man beruhigt alt werden: „Sie haben Zeit, die anderen haben es immer so eilig“, sagt zum Beispiel Frau R., die regelmäßig besucht wird. Auch andere Vertragspartner sind dankbar, dass es das Lenninger Netz gibt: „Es ist so schön, wenn Sie zu Besuch

kommen, sonst sehe ich die ganze Woche niemanden. Meine Töchter telefonieren nur immer mit mir.“ – „Wir verstehen uns gut, sind inzwischen ein eingespieltes Team. Frau V. weiß genau, wie sie mich unterstützen kann. Mit ihr kann ich gut auch mal Kleider einkaufen gehen.“ Das beruhigt auch die Angehörigen der Vertragspartner. Zum Beispiel die Tochter einer Betreuungsnehmerin. Auf die Frage, wie sie ihre hilfsbedürftige Mutter versorgt, obwohl sie selbst weit entfernt wohnt, kann sie antworten: „Dafür habe ich das Lenninger Netz, dort kümmert man sich um alles.“

Alte und Kranke besuchen und sich um sie kümmern – Aufgaben, für die sich auch aktive Christen gerne engagieren. Denn sie spüren schnell, dass es da um eines der zentralen Anliegen des Neuen Testaments geht.

Enge Zusammenarbeit

Verantwortlich für das Lenninger Netz sind Gabriele Riecker, die Leiterin der Koordinationsstelle, und Werner Schulmeyer als ehrenamtlicher Geschäftsführer. Bei Gabriele Riecker kann man sich informieren, beraten lassen und die nötigen Verträge abschließen, um die Annehmlichkeiten des „Betreuten Wohnens zu Hause“ genießen zu dürfen.

Unter „Betreutem Wohnen“ versteht man in der Regel Wohnanlagen mit seniorengerechten Wohnungen und Gemeinschaftsräumen, d.h. ein Umzug in eine neue Umgebung ist erforderlich. Die Betreuung kann auch hier nach Bedarf und Wunsch hinzugekauft werden. Nach aktuellen Umfragen entspricht es aber dem Wunsch der meisten Senioren, möglichst lange zu Hause leben zu können. Das macht das Lenninger Netz mit dem „Betreuten Wohnen zu Hause“ möglich. Die Koordinationsstelle sorgt dafür, dass jeder der Vertragspartner das bekommt, was er benötigt. Das geht weit über die eigenen Leistungen des Seniorennetzes hinaus. Wenn Pflege gefordert ist, vermittelt man zu einem Pflegedienst, zu Ärzten und anderen Personen oder Einrichtungen.

Neue Initiativen, wie das Netzwerk in Lenningen, sind wichtig, denn der demografischen Entwicklung ist heute nicht mehr nur mit herkömmlichen Mitteln zu begegnen.

Aufgrund der niedrigen Geburtenrate muss die Rente von immer weniger Arbeitnehmern pro Rentempfänger aufgebracht werden. Gleichzeitig wird sich die Zahl der pflegebedürftigen Senioren in den nächsten zwei Jahrzehnten voraussichtlich verdoppeln.

„Älter werden in Lenningen“

Eine Veranstaltung unter dem Thema „Älter werden in Lenningen“ zeigte 2003, dass in der schwäbischen Gemeinde im Seniorenbereich Handeln dringend gefordert war. Die Verantwortlichen in Kommune, Kirchengemeinden, Diakonie, Deutschem Roten Kreuz und Krankenpflegevereinen nahmen das sehr ernst.

Man ließ sich von einer Altenhilfefachberaterin, einer anerkannten Spezialistin im Bereich professioneller Seniorenarbeit, beraten. Ihr Urteil ließ an Klarheit nichts vermissen: „Lenningen hat im Bereich der Seniorenarbeit großen Nachholbedarf.“ Dann ihr Rat: „Fangen Sie mit einem Seniorennetzwerk an“, ergänzt mit dem Vorschlag, nach Germering in Bayern zu fahren, um dort das „Betreute Wohnen zu Hause“ kennenzulernen. So wurde 2005 – nach sehr viel Arbeit und Mühe in der Vorbereitung – ein Verein gegründet, der die organisatorische Basis des „Lenninger Netzes“ bildet. Mitglieder sind vor allem die oben genannten Institutionen, und dazu 24 Lenninger Vereine. Weiter hat der Verein etwa 100 Fördermitglieder.

„Es gibt mir selbst so viel“

Die Mitarbeiter sind Frauen und Männer, die anderen ein Stück Geborgenheit und Freude geben wollen und das

ehrenamtlich tun. Oft aus dem dritten Lebensalter, Hausfrauen, Berufstätige – Menschen, die bereit sind, anderen das Leben erträglicher und angenehmer zu gestalten. Die sich selbst belohnt fühlen, wenn sie spüren, wie sie gebraucht werden.

Eine Mitarbeiterin ist überzeugt: „Ich habe noch keinen einzigen Tag bereut. Für mich ist die Mitarbeit beim Lenninger Netz auch eine Bereicherung für mein eigenes Leben. Das Gefühl, jemand anderem zu helfen, ist unbeschreiblich. Ich bin sehr dankbar, dass ich für mich so eine interessante und befriedigende Aufgabe gefunden habe.“ Eine andere meint: „Ich nehme mir gerne die Zeit, denn es gibt mir selbst so viel. Das hätte ich zuerst gar nicht so erwartet. Durch mein Engagement beim Lenninger Netz sind für mich neue Beziehungen entstanden.“

Anerkennung erfuhr das inzwischen bundesweit bekannte Lenninger Netz auf vielfache Art. Man errang in einem Wettbewerb der Stiftung „Pro Alter“ den zweiten Preis, dotiert mit 5.000 Euro! Außerdem wurden Gabriele Riecker und Werner Schulmeyer stellvertretend für das Netz von Bundeskanzlerin Angela Merkel nach Berlin eingeladen und dort von ihr empfangen – um nur zwei Beispiele zu nennen. Als Resümee bleibt, dass der „beklagenswerte Zustand“ der Seniorenbetreuung im Lenninger Tal sich längst geändert hat und man dort wahrhaft beruhigt alt werden kann. >>>



Arthur Klenk

war Leiter des Bildungszentrums und des Verlags der Liebenzeller Mission. Er lebt in D-Bad Liebenzell.

>> Lenningen

- > Lenningen ist eine Kommune am Rand und auf der Schwäbischen Alb mit etwa 8.700 Einwohnern in sieben Teilorten. Der größte ist Oberlenningen mit ca. 3.500 Bürgern. Die Markung reicht von 397 bis 830 Meter ü. d. Meer. Flächenmäßig mit 4.200 Hektar die drittgrößte Kommune im Kreis Esslingen.

>> Internet-Links zum Thema

- > Lenninger Netz www.lenninger-netz.de
- > Landesseniorenrat Baden-Württemberg www.lsr-bw.de
- > Sozialministerium Baden-Württemberg www.sozialministerium.de
- > Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenorganisationen www.bagso.de
- > Kompetenz-Netzwerk Wohnen www.kompetenznetzwerk-wohnen.de
- > Für die Schweiz kann Hilfe und Information zur Betreuung zu Hause unter diesen Adressen angefordert werden: www.zukunftswohnen.ch www.pro-senectute.ch



links: Mitarbeiter des Lenninger Netzes, rechts: Bundeskanzlerin Angela Merkel zeichnet das Lenninger Netz als eines der besten 25 Projekte des Wettbewerbes startsocial2008 aus.

Vom Schlusslicht zum Musterbeispiel

Ein Gespräch mit Werner Schulmeyer und Gabriele Riecker, den Verantwortlichen des Lenninger Netzes

2003 wurde Lenningen „viel Nachholbedarf“ im Bereich der Seniorenarbeit bescheinigt. Woran lag das?

Werner Schulmeyer: Es gab bei den Kirchengemeinden einige ökumenische Seniorenkreise. Sonst war „grüne Wiese“, was die Altenhilfe und -arbeit angeht. Dass man in sieben Teilorten lebt, hat die Lage eher erschwert als verbessert. 2003 gab es in Lenningen auch kein Pflegeheim. Betroffene mussten auswärts untergebracht werden, Angehörige und Besucher mussten immer weitere Strecken fahren.

Und wie sieht das heute aus?

Schulmeyer: Im Jahr 2007 wurde im Ortsteil Unterlenningen ein Pflegeheim der Evangelischen Heimstiftung eingeweiht. Außerdem suchte die Kommune einen Investor für eine Seniorenwohnanlage für „Betreutes Wohnen“. 2008 konnte die Wohnanlage in Oberlenningen bezogen werden – idealerweise mitten im Zentrum gelegen! Das Netz ist mit seiner Koordinationsstelle Mieter in diesem Gebäude. So können Kaffeerunden und Kursangebote sowohl den Bewohnern der Anlage als auch den Vertragspartnern vom „Betreuten Wohnen zu Hause“ angeboten werden.

Das „Betreute Wohnen zu Hause“ wird auch als „niederschwellige Betreuung“ bezeichnet. Was versteht man darunter?

Schulmeyer: Niederschwellig nennt man Betreuungsangebote, bei denen ehrenamtliche Helfer die Betreuung übernehmen. Sie werden von einer hauptamtlichen Fachkraft angeleitet, die die Einsätze auch koordiniert.

Gabriele Riecker: Oft sind die Helfer ein „verlängerter

Arm“ für die Angehörigen der Vertragspartner, die oft weit entfernt leben und sich Sorgen um ihre Eltern machen. Die Ehrenamtlichen haben den Vorteil, dass sie einen größeren zeitlichen Spielraum haben als professionelle Mitarbeiter. Auf der anderen Seite ist auch die Hilfe der Ehrenamtlichen begrenzt, da ihnen die erforderlichen Qualifikationen fehlen. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Netzes und die Hauptamtlichen von den Pflegediensten ergänzen sich aber gut und haben keinen Wettbewerbsdruck.

Wenn das alles von Ehrenamtlichen geleistet wird, ist das Angebot also gratis?

Schulmeyer: Nein, das ist nicht möglich, denn für den Betrieb des Netzes entstehen Kosten. Das versteht zunächst nicht jeder. Unter anderem erhalten die Ehrenamtlichen monatlich eine Aufwandspauschale und das Netz sorgt für den passenden Versicherungsschutz.

Der monatliche Beitrag für die Grundleistungen beträgt 75 Euro pro Person, 125 Euro für Ehepaare. Alle darüber hinausgehenden Leistungen werden nach Bedarf und Aufwand abgerechnet.

Das Lenninger Netz finanziert sich also über diese Beiträge?

Schulmeyer: Sie sind der größte Anteil bei den Einnahmen. Da wir als „niederschwelliges Betreuungsangebot“ anerkannt sind, können die Beiträge teilweise von der Pflege- oder Krankenkasse erstattet werden.

Seit vorletztem Jahr bekommt das Netz auch öffentliche Fördergelder. Mit den Beiträgen der Mitglieder, Spenden und anderen Zuwendungen wird versucht, ein ausgeglichenes Jahresergebnis zu erzielen.

Und was erhalten die Vertragspartner für Ihre 75 Euro im Monat?

Riecker: Wöchentliche Besuche von etwa anderthalb bis zwei Stunden bilden die Grundbetreuung und liegen mit großem Abstand an erster Stelle. Auf dem zweiten Platz stehen Fahrdienste, was viel mit der Lage und der Entfernung zu Krankenhäusern oder Fachärzten zu tun hat. Dann folgt Begleitung beim Einkaufen. Der Flyer „Betreutes Wohnen zu Hause“ zählt acht verschiedene Leistungen der Koordinationsstelle auf, für die Vertragspartner gibt es weitere zehn Grundleistungen, die im monatlichen Beitrag inbegriffen sind, und elf Wahlleistungen gegen zusätzliche Berechnung.

Einsamkeit ist bei vielen Älteren ein Problem. Wie können Sie helfen?

Riecker: Durch die Besuche der Ehrenamtlichen entstehen gute Beziehungen, weil wir darauf achten, dass Helfer und Partner gut zusammenpassen. In der Seniorenwohnanlage finden regelmäßig Kaffeerunden – vor allem für die Vertragspartner – statt. Damit die Generationen sich treffen, tragen Schüler der Realschule Lenningen zum Programm bei. Es werden Kurse wie Umgang mit dem PC, Gedächtnistraining, Rückenschule und Vortragsreihen angeboten.

Schulmeyer: Für Männer 60+ gibt es seit fünf Jahren eine Gymnastikgruppe. Letztes Jahr wurde ein Männerstammtisch gegründet, der beliebt ist und Besucher aus allen Teilorten hat.

Wie lange können die Vertragspartner zu Hause betreut werden?

Riecker: Bis einschließlich Pflegestufe II. Das geht weit über die „niederschwellige Betreuung“ hinaus. Das Netz zieht alle nötigen Hilfsdienste hinzu, angefangen bei der Diakoniestation. Auch die Angehörigen werden eingebunden. Der Vorteil: Der Vertragspartner erhält alles aus einer Hand. Aber das Netz ist auch ergänzend tätig, wenn etwa Angehörige oder eine osteuropäische Hilfskraft pflegen – zu deren teilweiser Entlastung.

Helfen Sie bei technischen Problemen in der Wohnung und ums Haus?

Riecker: Eine Gruppe engagierter Bürger aus Lenningen betreibt ebenfalls ehrenamtlich den „Rat & Tat Kleinreparaturdienst“, um bei vielen kleineren technischen Problemen im Haus zu helfen und bei größeren zu beraten.

Schulmeyer: Die hiesige Werksrealschule betreibt eine Schülerfirma. Dort geben wir im Winter Schnee schippen im Auftrag. Wir vermitteln die Dienste der Wohnberatung zur barrierefreien Gestaltung der Wohnung. Das Lenninger Netz gab vor drei Jahren den Impuls, dass im Landkreis Esslingen die Handwerksbetriebe im Umgang mit älteren Menschen geschult werden. Sie erhalten vom Kreissenorenrat und der Kreishandwerkerschaft das Zertifikat „Seniorenfreundlicher Handwerksbetrieb“.

Was ist für die Zukunft geplant?

Riecker: Es gibt jede Menge Bereiche, die unser Angebot gut ergänzen würden. Wir hoffen, 2011 oder 2012 ein

Bereitschaftsteam gründen zu können, das hilft, wenn jemand überraschend Hilfe benötigt. Im Frühjahr 2011 starten wir zusammen mit drei anderen Kommunen in der Umgebung eine Demenz-Kampagne.

Schulmeyer: Das Rat & Tat-Team ist im Gespräch mit der Werksrealschule über eine generationsübergreifende Zusammenarbeit, zum Beispiel in einer Fahrrad-Reparaturwerkstatt. Realschüler können bei uns ihre Pflichtstunden für das Projekt „Soziales Engagement“ absolvieren.

Wie kann ein Leser von LebensLauf» selbst ein Senioren-Netzwerk für seinen Wohnort aufbauen?

Schulmeyer: Das gelingt, wenn Sie Mitstreiter finden, die gemeinsame Ziele verfolgen und die aktiv werden wollen: Kommune (Bürgermeister und Gemeinderat), Kirchengemeinden, Krankenpflegevereine, Orts- und Kreissenorenrat, Pflegedienste und andere.

Wollen Sie uns an der schwierigsten und an der schönsten Erfahrung in Ihrer Arbeit teilhaben lassen?

Riecker: Das Schlimmste ist, wenn es schwierig ist, zu helfen. Das kann an komplexen Lebenssituationen liegen, dass man nicht weiß, wo anfangen. Manche wollen sich nicht helfen lassen. Unbefriedigend ist, wenn mehr Anfragen da sind, als geleistet werden kann.

Ich freue mich, wenn sich die Lebensqualität unserer Vertragspartner verbessert. Dass sie Dank unserem Rat und unserer Hilfe gut versorgt sind und länger daheim bleiben können. Wenn von Angehörigen positive Rückmeldungen kommen. Das alles ist besonders schön!

Schulmeyer: Als ehrenamtlicher Geschäftsführer muss ich naturgemäß die organisatorische und unternehmerische Sicht im Auge behalten. „Aller Anfang ist schwer“ – eine Erfahrung aus den Jahren 2003 bis 2005. Gut bewährt hat sich, dass wir immer kleine Schritte bei der Umsetzung gemacht haben. Die positiven Erfahrungen überwiegen! Wir freuen uns über die erhaltenen Anerkennungen.

Herzlichen Dank für dieses Gespräch!

Jugendliche bieten Computerkurse für Ältere an.

